

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

geräumig genug war, diesen Mann aufzunehmen, sondern in einer lediglich für ihn gebauten Kutsche. Er ging nach London, und mietete sich in Piccadilly eine hübsch eingerichtete Wohnung, die bald ein Sammelplatz der fashionablen Welt wurde; denn Lambert war ja die neueste Mode. Der oben erwähnte Zwerg Boruslawski, seines Standes ein Graf, hielt es nicht unter seiner Würde, dem ehemaligen Gefängnißwärter einen Besuch abzustatten, und damit seinen Freunden ein seltenes Schauspiel zu bereiten. Der leichteste und der gewichtigste Mann ihres Jahrhunderts, ein Lilliputaner und ein Goliath, standen nebeneinander, und unterhielten sich sehr freundlich. Lambert fragte, wie viel Zeug der Herr Graf zu einem Rocke nöthig habe, und erhielt zur Antwort: „dreiviertel Ellen“. Zu jener Zeit trug man ziemlich hohe und breite Aufschläge, und nun stellte sich heraus, daß ein einziger Aufschlag von Lamberts Rock, gerade zu einem Rocke für den Grafen hinreichte. Boruslawski konnte sich nicht genug über Lamberts Schenkel und Beine wundern; nicht ohne einige Schüchternheit betastete er sie und rief erstaunt aus: „Wahrhaftig, das ist alles Fleisch und Blut; ich fühle die Wärme.“ Lambert fragte: „ob der Herr Graf verheirathet sei?“ „Nein,“ entgegnete der kleine Mann, „meine Frau ist todt, und ich bin auch nicht eben betrübt deshalb; denn wenn ich ihr widersprach, so steckte sie mich zur Strafe in den Kleiderkoffer.“ — Lambert starb 1809 in Stamford; damals wog er 739 Pfund, oder beinahe 53 Stein; maß rund um das Bein drei Fuß und einen Zoll, und um den Leib neun Fuß vier Zoll. Sein Sarg war sechs Fuß vier Zoll lang, und vier Fuß vier Zoll breit, stand auf zwei Achsen mit vier Rädern, und konnte nicht durch die Thür gefahren werden; man mußte eine Wand einreißen.



Alle diese Umstände sind bestimmt nicht nöthig, wenn einmal Claudius Ambrosius Seurat mit Tode abgeht, der jetzt eben die Länder Nordeuropas durchreist und den wir vor zwei Jahren auch am Rhein sahen. Dieser Mann heißt mit Recht das Lebendige Geripp. Er ist im Jahre 1797 zu Troyes in Frankreich geboren, zeigte, gleich Lambert, in seiner frühen Jugend nichts Abnormes, wurde aber dann immer magerer, je mehr er heranwuchs, und gleicht nun schon seit langen Jahren einem Skelette. Man glaubt ein dem Grabe entstiegnes Wesen zu sehen, wenn man ihn anblickt; von Muskeln fällt einem nichts in die Augen; der ganze Seurat ist nichts als Haut, Zellgewebe und Knochen, und die Haut sieht aus wie altes Pergament. Jede Rippe kann man deutlich unterscheiden. Er ist fünf Fuß und sieben Zoll hoch, mißt um die Hüften einen Fuß neun Zoll und wiegt etliche siebenzig Pfund. Der Oberarm, vom Ellbogen bis zur Schulter sieht aus wie eine Klöte, und scheint ohne Muskeln zu sein, die sich nur schwach zeigen, wenn er sich Mühe giebt, sie zu spannen. Sein Brustkasten ist von eigenthümlicher Bildung; seine Eingeweide scheinen gesund, sein Puls geht regelmäßig. Er kann ein Gewichtstück von zwölf Pfund emporheben, ist täglich nicht mehr als acht Unzen Brod, Gemüse oder Fleisch, war nie krank, und hat daher auch keine Arznei genommen. Sieht man ihn an, so begreift man nur mit Mühe, wie ein solches Geripp überhaupt leben kann. Welch ein Abstand von jenem Lambert; dieser wog 739 Pfund, Seurat nur 78; der Körperumfang des erstern betrug 112 Zoll, der des letztern nur 21 Zoll, Lamberts Bein hatte 37 Zoll, Seurats Arm hat 5 Zoll im Umfange!

Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur.

Die Guibantilope oder der bunte Gock.

(Tafel 8. Nr. 1.)

Seit den ältesten Zeiten sind die Gazellen und Antilopen wegen ihren schönen, feurigen Augen berühmt, und schon das alte Testament weiß der Schönheit einer Jungfrau kein höheres Lob zu spenden, als die Augen

derselben mit jenen der Gazelle zu vergleichen. Auch in den Gefängen der Araber spielen diese schönen, schlanken und raschen Thiere, deren es eine große Anzahl von Arten gibt, eine große Rolle. Sie leben heerdenweis vorzüglich in Afrika, wo sie die Wüsten durchstreifen, sodann auch in Asien besonders in Syrien, Arabien und Indien; in Europa gehört die Gemse zu ihnen; auch Amerika hat antilopenartige Thiere.

Zu den schönsten der Gattung kann man unbedingt die auf unserer achten Tafel abgebildete Guibantilope rechnen, welche die Holländer den bunten Vock nennen (*Antilope scripta*). Sie wird etwa drei und einen halben Fuß lang, ist rothbraun, hat einen doppelten Kof auf dem Rücken und an den Seiten, wo zwei, der Länge nach laufende weiße Streifen von einigen weißen Querstreifen durchzogen werden. Weiter hinten zeigt sich eine größere oder geringere Anzahl weißer Flecken. Diese Antilopen kommen in ganz Afrika vor, vom Vorgebirge der guten Hoffnung im Süden bis zum Senegal im Norden. Dort traf sie der schwedische Reisende Sparmann, in Heerden von wenigstens tausend Stück. Am Senegal hat der Naturforscher Adanson sie beobachtet. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend, und man stellt ihr daher häufig nach. Aber sie ist vorsichtig, schüchtern und läuft pfeilschnell; ein Pferd kann sie nicht einholen. Darum sind die Bewohner der Wüste, namentlich die Mauren, Tibbus und Tuariks, auf eine sinnreiche Art verfallen sie zu jagen. Ein zum Raubgeschlechte gehörendes Thier, der Guepard (*Felis jubata*), der in Asien wie in Afrika vorkommt, und dem Leoparden gleicht, zeichnet sich vor allen seinen wilden Stammverwandten durch ein verhältnismäßig sanftes Naturell aus, läßt sich so zahm machen, daß er in Häusern und auf Höfen zwischen den Hausthieren herumgeht ohne Schaden anzurichten, und leistet auch auf der Jagd nützliche Dienste, etwa wie unseren Waidmännern der treue Hund. Der Guepard ist schlank, läuft schnell, und holt Hasen und Gazellen gewöhnlich ein.

Die Gazellen, so furchtsam sie von Natur auch sein mögen, sind doch auch neugierig, und bleiben gewöhnlich stehen, um sich eine vorüberziehende Karawane, oder ein einzelnes die Wüste durchwandelndes Kameel zu betrachten. Erst wenn Geräusch entsteht, entfliehen sie. Bei Tage streifen sie nur zu Vieren oder Fünfen umher. Gegen Abend aber versammeln sie sich in großen Heerden, um während der Nacht bei einander zu bleiben. Ein gewandter Jäger kennt die Plätze, wo sie am liebsten verweilen, und sucht sie dort zu überraschen.

Die Araber bemächtigen sich der Antilopen auf zweierlei Art und Weise. Sie graben entweder an jenen Sammelplätzen bei Tage tiefe Löcher, und überdecken dieselben leicht, damit das Thier, wenn es den verrätherischen Boden betritt, in die Grube stürzt und eine Beute des Jägers wird. Oder aber sie besteigen ein Kof oder Kameel, nehmen einen Guepard zu sich, und lassen dieses muthige Thier frei, sobald sie sich einer

Antilopenherde genähert haben. Diese schiebt auseinander, der Guepard wählt sich eine Gazelle zur Beute aus, und setzt dieser nach, und wenn er in ihre unmittelbare Nähe gelangt, so packt er sie, nach Raubenart im Sprunge. Kommt der Jäger noch schnell genug herbei, so kann er die Antilope retten; versäumt er sich aber, so saugt ihr der Guepard das Blut aus.

Die Antilopen lassen sich, wenn man sie jung fängt, leicht zähmen, und sind im Oriente häufig in den Häusern zu finden. Der Jäger hat noch ein drittes Mittel, sich der wilden zu bemächtigen. Er treibt eine gezähmte Antilope in die Wüste, nachdem er ihr ein dünnes Seil um die Hörner gewickelt hat. Sobald die freien Gazellen den Eindringling gewahren, eilen sie auf denselben zu, reunen gegen ihn, verwickeln sich aber mit ihren Hörnern in jenes Seil, und wenn dann im Kampfe beide zur Erde fallen, und sich nicht aneinander wickeln können, so kommt der Araber und führt sie beide heim.

Das Alpaca.

(Tafel 8. Nr. 2.)

Amerika hat eine ganz eigenthümliche Thierwelt. Die große Mehrzahl der in diesem Welttheile ursprünglich einheimischen Thiere ist weder in Europa und Asien, noch in Afrika vorhanden. Nur im nördlichen Theile, wo es beinahe mit Asien zusammenhängt, hat es mit diesem Erdtheile mehrere Thiere gemeinschaftlich. Aber zwischen den Wendekreisen, in den Gebirgen, auf den Hochebenen und in den ausgedehnten Niederungen, von der Nordgränze Mexicos bis zum Feuerlande hinab, besitzt es seine eigenen Thiergattungen, und das Erstaunen der Naturforscher des sechszehnten Jahrhunderts war außerordentlich, als sie die neuen, schönen Gestaltungen der Thierwelt kennen lernten, die von den bekannten der alten Welt ganz abwichen.

Amerika hatte zur Zeit der Entdeckung keine gezähmte Rindviehgart, und kein Zugvieh. Es fehlten ihm Pferde, unsere Kühe, Esel und Maulesel, unsere Schaaf, Ziegen und Kameele, die jetzt sämmtlich, bis auf die letzteren dort einheimisch geworden sind, und sich so ungeheuer vermehren, daß im Norden wie im Süden Millionen wilder Pferde und wilder Stiere und Kühe das Land durchstreifen, und daß es nun indianische Reitervölker gibt, die vor dreihundert Jahren natürlich nicht vorhanden sein konnten. Durch diesen Mangel an Pferden und Rindvieh sind auf die eigenthümlichen



1. Die Antilope. 2. Das Alpaca.

1. Bd. 8

Landesbibliothek
Karlsruhe

Gesittungsverhältnisse der Urbewohner dieses Welttheils bedingt. Diese waren entweder rohe Jäger- und Fischervölker oder trieben Ackerbau; die Mittelstufe der Nomaden- oder Hirtenvölker, wie wir sie in Asien finden, mangelte ihnen völlig, und zwischen den in ihrer Art hochgebildeten Mexikanern und Peruanern einerseits und den beinahe völlig wilden Stämmen der Ebenen war ein ungeheurer Unterschied.

Wenn aber die Natur den Amerikanern die Zug- und Lastthiere der alten Welt versagte, so gab sie ihnen doch eine Thiergattung, welche das Kameel einigermaßen ersetzen konnte, und fähig ist, ziemlich bedeutende Lasten zu tragen, nämlich die Lamas, welche auf der ganzen Länge der Cordilleren Südamerikas in großer Menge vorkommen. Es gibt vier Arten dieser Thiere, welche ohne Zweifel sämmtlich nur Abarten einer einzigen Familie sind, wie sie durch Zucht zu entstehen pflegen, nämlich zwei, die in freiem und wildem Zustande leben: das Guanaco und die Vicuna, und zwei andere, die gezähmt sind, und nur als Hausthiere vorkommen: das eigentliche Lama und das Alpaca. Dieses letztere entspricht der wilden Vicuna, das erstere wird als die zahme Abart des Guanaco betrachtet. Das Guanaco ist so groß wie ein ausgewachsener Hirsch, trägt aber den Kopf wegen seines langen Halses höher als dieser; es hat zottige, grobe und hellbraune Haare, und lebt auf den höchsten Anden in Heerden bis zu hundert Stück, die man noch in einer Höhe von 14,000 Fuß und bis dicht unter der Schneeegränze findet, wo sie wegen ihrer Wolle und des vortreflich schmeckenden Fleisches gejagt werden. Das zahme Lama wechselt in der Farbe wie unsere Schaafse; es war das Lastthier der alten Peruaner, die es in großen Massen hielten. Die Spanier wunderten sich sehr über dieses hübsch gestaltete, ungemein nützliche Thier, und nannten dasselbe „Kameelhirsch“; sie waren aber unvernünftig genug, eine große Menge auf die zweckloseste Weise zu tödten. Das Fleisch ähnelt im Geschmack dem besten Schöpsenfleische, und wurde schon auf den Märkten zu Kusko und in anderen Städten damals, wie jetzt, verkauft, weil es die Hauptnahrung der alten Peruaner bildete. — Die Vicuna, das hurtigste und leichtfüßigste unter diesen amerikanischen Kameelen, wird wegen seiner trefflichen Wolle und des Fleisches halber gefangen. Es lebt, gleich seinem Verwandten, dem Guanaco, heerdenweis auf dem Hochgebirge und den Hochebenen. Man nennt es seiner Gestalt wegen auch wohl Kameelziege; denn es hat die Größe einer Ziege, lange, rothbraune Haare, und kurze falbe Wolle. — Das Paco oder Alpaca (*Auchenia alpaca*) wird bis zu drei Fuß hoch, dient

nur selten und ausnahmsweise zum Lasttragen, hat eine Wolle, die etwa einen Fuß lang wird, und feiner als die des Lama, aber nicht so fein als jene der Vicuna ist, aber so dick und reichlich vorkommt, daß allein Hals und Brust beinahe so viel Wolle geben, als das ganze Vließ eines europäischen Schaafes. Sie ist verschiedenfarbig: schwarz, schwärzlich, grau, braun oder weißlich. Die Zeugnisse, welche man aus ihr verfertigt, sind viel dauerhafter als die von der besten Merinowolle; sie haben einen seidenartigen Glanz, den sie nie verlieren, und die aus der Alpacawolle gewebten Kleider, Teppiche und Tischdecken etc., werden sehr geschätzt.

Das Alpaca, welches unsere Abbildung zeigt, ist nach dem ersten Exemplar gezeichnet worden, welches überhaupt nach Europa gekommen. Seine Farbe ist gelblichbraun, der Schwanz braun, der Kopf grau, der Nasenrücken etwas dunkler; hinter den Backen sind die Haare röthlich und weiter zurück weiß; die Gesichtshaare sind kurz und glatt.

Alle vier amerikanischen Kameele gleichen dem Kameel der alten Welt in Naturell und Lebensart; sie sind, namentlich Lama und Alpaca, sanft und gelehrig; tragen Lasten, und das Lama kniet auch nieder, um sich die Bürde aufladen zu lassen, ist aber auch, wenn man es überlastet oder übertreibt, eben wie das Kameel, weder durch gute Worte noch durch Schläge zu bewegen, weiter zu gehen oder sich zu erheben. Der Bau des Fußes macht einen Hufbeschlag, die Dicke der Wolle einen Saumfattel unnöthig. Das Lama geht langsam aber mit sicherem, festem Schritt auch auf den steilsten Gebirgswegen. Alle vier Arten haben, nach Oken, spitzige Ohren, geraden, verhältnismäßigen Hals, ebenen Rücken, der nur beim Guanaco etwas gebogen ist, und sehen hübscher und zierlicher aus, als das Kameel. Ihre Stimme hat einige Aehnlichkeit mit dem Wiehern der Pferde. Sie vertheidigen sich nicht durch Hufschlag oder mit dem Gebiß; ihre Waffe ist der Speichel, den sie ihrem Feinde entgegen spritzen.

Wie schon bemerkt, haben wir Europäer der neuen Welt unsere Hausthiere mitgetheilt, haben ihr Pferde und Rindvieh, Esel und Maulthiere, Schaafse, Schweine und Ziegen gegeben, während wir die Kartoffeln und eine große Menge anderer Erzeugnisse des Pflanzenreichs von ihr erhielten. Nutzhire aber haben wir von Amerika noch nicht entlehnt, und doch begriffen einsichtsvolle Männer schon vor einem Jahrhundert, daß die Einführung des Alpaca für uns vom größten Vortheil sein könnte. Das Lama würde uns geringere Dienste leisten, da Pferde und Zugthiere in unseren von gebahnten Wegen und Straßen durchzogenen Ländern, kräf-

tiger und besser zu gebrauchen sind; allein das Alpaca verdiente wegen seiner Wolle, wie wegen seines Fleisches um so mehr bei uns einheimisch gemacht zu werden, da das Klima unserer nördlichen Länder und namentlich der Gebirge, ihm völlig zusagt. Im Jahre 1840 bezog Europa nicht weniger als 2,762,439 Pfund Vicuna- und Alpacawolle. Die Engländer, welche sich mit Umsicht und Raschheit jeden Vortheil zu Nutzen machen, haben mit leichter Mühe herausgefunden, welchen Nutzen das Alpaca ihrer Landwirtschaft und Wollmanufaktur gewähren müsse, und daher bereits den Anfang gemacht, dasselbe bei sich, namentlich in den Gebirgen Schottlands, zu akklimatisiren. Es gedeihet um so besser, je rauher das Klima ist. Was hinderte uns Deutsche, dieses nützliche und friedliche Thier auf unsere Gebirge zu verpflanzen, dieses peruanische Schaaf auf Schwarzwald und Westerwald, auf Taunus und Eifel, im Harze und in der Sudeten, im Böhmerwalde, in den Alpen und Karpathen zu ziehen? Es erfordert bei weitem nicht die sorgsame Pflege welche das Schaaf verlangt, ja nicht einmal so viel Wartung wie die Haidschaaf; es hat ein Blied bis zu acht Pfund schwer, und die Wolle ist fein und seidenartig. Im Betreff seines Futters ist es genügsamer als selbst der Esel, und nährt sich von allerlei Unkraut, Moosen, Gesräuchen, die es mit seinen scharfen Zähnen leicht zermalmt. Es gedeihet noch da vortrefflich, wo ein Schaaf keine Nahrung mehr findet, ist unempfindlich gegen Kälte und Nässe, bedarf keines Stalls, und sucht noch unter dem Schnee selbst sein Futter, wie die Renntiere. Dabei wird es dreißig Jahre alt, und ist wenigen Krankheiten unterworfen. Nur große Hitze wird ihm nachtheilig. Daß es in Nordeuropa sich wohl befindet, davon ist in England der Beweis geliefert worden; mehrere große Gutsbesitzer halten bereits kleine Alpaca-Herden (z. B. ein Herr Bennett in Faringdon, der Graf von Derby, der Marquis von Breadalbane, der Herzog von Montrose und viele andere). Auch in Havre sind neulich mehrere eingeführt worden. Wann werden wir berichten können, daß sie auch in unserm Deutschland vorhanden sind, und unsere Landwirthe in den Gebirgsgegenden sich diesen Vortheil zugewandt haben?

Zugvögel.

Die Schwalben sind im Herbst des Jahres 1842 sehr früh aus Deutschland abgezogen. In der Eifel

und an der Mosel sah man sie schon in der Mitte des Septembers gesammelt und gereiht auf den Firsten der Gebäude, und vor Ende des Monats waren sie nach wärmeren Gegenden abgezogen. Am Oberrhein blieben sie bis in die ersten Tage des Octobers. Nordische Zugvögel, namentlich die sogenannten Schneegänse, kamen in langen Zügen schon vor der letzten Septemberwoche in unsere Rheingegenden. Daraus, und aus manchen andern Zeichen, schloß man voreilig auf einen frühen und starken Winter, wie er gewöhnlich auf einen trockenen heißen Sommer zu folgen pflegt. In den Pyrenäen fiel im September ungewöhnlich viel Schnee.

Daß die meisten Vogelarten in den kalten und gemäßigten Ländern zu gewissen Jahreszeiten ihren Aufenthalt ändern, hat seinen Grund darin, daß der Winter ihnen bei uns zu streng und keine hinlängliche Nahrung vorhanden ist. Die Schwalbe lebt von Insekten, welche sie in Deutschland während der Winterzeit nicht findet. Der ihr eingepflanzte Naturtrieb veranlaßt sie daher, im Herbst nach milderem Himmelsstrichen auszuwandern, und erst im Frühjahr kommt sie wieder zurück. Dasselbe thun viele andere Vögel. Sie sammeln sich in ganzen Schaaren, ordnen ihren Zug, treten die Reise in die Ferne an, fliegen über Berge und Meere, und kehren, meist auf demselben Wege, wieder zurück, sobald die milde Jahreszeit eintritt. Manche fliegen in geradem Striche hintereinander, andere decken sich die Hauptmasse durch Flügel, wie ein Kriegsheer; manche fliegen in Winkeln, dessen Spitze zuerst die Luft durchschneidet; andere keilförmig. Viele Arten brechen bei nächtlicher Weile auf, wahrscheinlich um den Raubvögeln zu entgehen. Die Hauptwanderer sind die Wasservögel, denn im Winter gefrieren Ströme und Bäche; sodann die dünnschnäbeligen Singvögel. Alle wählen den kürzesten Weg, verirren sich nie, und finden immer ihre alten Wohnplätze und Nester wieder. Die meisten Vögel begeben sich nach Asien und Afrika, besonders nach Aegypten. Man sieht sie häufig in ungeheuern Massen über das mittelländische Meer wandern. Unsere Weihen nisten Winters im nördlichen Aegypten, wo es ihnen im Sommer zu heiß wird; der Staar begeben sich eben dorthin, sodann auch nach Syrien, Kleinasien und Persien. Der Kibitz kommt in Aegypten schon im September an; Regenpfeifer und manche Enten im November. Alle Tauchergattungen ziehen vor Eintritt des Winters ab. Von den Buchfinken ziehen z. B. in Schweden, meist nur die Weibchen weg, die Männchen bleiben häufig zurück; jene begeben sich in Massen nach Afrika, besonders nach Marocco. Die Nachtigall geht nach Asien. Die Drosseln und Kraumetsvögel, welche

im Herbst so häufig in Deutschland sind, kommen theilweise aus Rußland, Island, Polen und Preußen und fliegen von uns weiter weg, über die Alpen, gen Süden. Die Wachteln reisen fast nur bei Nacht. Die, welche man im Käfig hält, werden zweimal im Jahre, wenn die Wanderzeit eintritt, also im September und April, sehr unruhig, besonders gegen Sonnenuntergang, weil um diese Stunde die Ziehenden sich zur Weiterreise anschicken; und diese Unruhe währt beinahe die ganze Nacht über fort. An den Küsten Asien's und Afrika's, auf den Inseln des Archipelagus und an den neapolitanischen Gestaden des Mittelmeers, werden sie in ungeheurer Menge gefangen. Dieser Vogel, der an sich nicht besonders gut fliegt, weiß den Wind vortrefflich zu benutzen, und läßt sich von demselben fortreiben; aber wenn er die Reise zurückgelegt hat, ist er so abgemattet, daß man ihn fast mit der Hand greifen kann. Kommt ein widriger Wind, so fallen die Wachteln zu tausenden auf das erste beste Schiff, oder ins Meer, wo sie auf den Wellen treiben, mit denselben kämpfen, und dabei mit dem einen Flügel in der Luft flattern, um den Wind zu fangen. Die Schwalben langen zu Anfang des Octobers in Afrika an. Man hat sie zum Beispiel am Senegal am 6. October bemerkt; dort bringen sie, gleich den Nachstelzen, den Winter zu, und schlafen Nachts am Meeresrande, oder sitzen auf den Dachsparren

der Negerhütten. Sie nisten in Afrika niemals. Man findet sie auch auf den Inseln des grünen Vorgebirges, am Vorgebirge der guten Hoffnung und in Bengalen. Die wilden Gänse ziehen nicht nach Afrika, sondern, gleich den Enten und Gänsen, die zu uns von Osten her kommen, am liebsten nach den wasserreichen Gegenden Amerika's. Je nachdem der Frühling weiter vorrückt, gehen sie allmählich mehr gen Norden, um ein kühleres Klima und reichlichere Nahrung zu suchen. Die Störche ziehen bekanntlich Ende August ab, und kommen gegen Anfang Mai wieder, oft auch schon früh im April. Wenn sie reisen wollen, versammeln sie sich in großer Anzahl, klappern und halten Berathung. Ein Nordwind ist das Zeichen zum Aufbruche; alle steigen zu gleicher Zeit in die Luft, und in aller Stille, außerordentlich hoch fliegend, ziehen sie ab, meistens bei Nacht. In Aegypten sind im September und October, nach der Ueberschwemmung des Nils, die Felder mit ihnen wie besäet. Der Reisende Shaw beobachtete im April 1722 am Fuße des Berges Karmel drei aus Aegypten kommende Flüge von Störchen. Jeder derselben dauerte ununterbrochen drei Stunden, ehe er vorübergezogen war, und hatte eine Breite von wenigstens tausend Schritten. Der Storch brütet auch in Aegypten, wohin sich gleichfalls die Kraniche begeben.

Luftschiffahrt.

Wir wissen, daß schon im Alterthum bei vielen Menschen der Wunsch rege war, sich gleich den Vögeln über die Erde zu erheben und den Raum der Lüfte zu durchmessen, und manche Denker haben im Stillen hin und her gefonnen, um einen Mechanismus zu erfinden, welcher geeignet wäre, ihnen eine Durchschiffung der Luft möglich zu machen. Schon Roger Bacon, ein Mönch im dreizehnten Jahrhundert, der für sein Zeitalter ausgezeichnete physikalische Kenntnisse besaß, wollte aus zwei hohlen Halbkugeln die atmosphärische Luft entfernen, um sie zum Emporsteigen fähig zu machen. 1630 wollte ein englischer Bischof Wilkins ein Luftfahrzeug bauen; 1709 versuchte ein portugiesischer Mönch,

Gusman, eine Flugmaschine, bei welcher er den Bau der Vogelsittige zum Muster nahm. Ein Deutscher, Lohmeyer, hatte Gedanken und Vorschläge über Luftschiffahrt drucken lassen, an welche man sich erst 1784 wieder erinnerte. Lange vor ihm schrieb Buhelins, der sich als Schriftsteller Happunga Noricus nannte, eine Abhandlung über eine eiserne Fliege und einen Adler, die dem Kaiser Karl dem Fünften, bei seinem Einzuge in Nürnberg, entgegen geflogen sein sollen. Diese Angabe ist nicht unwahrscheinlich; ein sinnreicher Mechaniker, an welchen jene ehrwürdige Reichsstadt in ihrer Blüthezeit so reich war, mag wohl seine Kunst an diesem Gegenstande versucht haben.